

## Schlag gegen Drogenhandel an der Landesgrenze

WALDSHUT-TIENGEN. Der deutschen Polizei ist mit verdeckten Ermittlungen ein Schlag gegen den Drogenhandel zwischen Deutschland und der Schweiz gelungen. Ein 46-jähriger Kosovare mit Wohnsitz in der Schweiz und ein 39-jähriger Türke wurden in Deutschland festgenommen.

Die beiden Männer sitzen in Untersuchungshaft. Sie gelten als Hauptdrahtzieher und stehen im Verdacht, kiloweise mit Cannabis gehandelt zu haben, wie die deutsche Staatsanwaltschaft Waldshut-Tiengen und das Polizeipräsidium in Freiburg gestern mitteilten.

Am Dienstag erfolgten zeitgleiche Durchsuchungen an neun Objekten, eines davon in der Schweiz. Rund 50 Polizeibeamte, mehrere Rauschgiftspürhunde und ein Hund des Zolls waren im Einsatz. Die Durchsuchungen fanden in Waldshut-Tiengen und in zwei Gemeinden im Kreis Waldshut statt. Diese Gebiete grenzen an die Kantone Aargau, Schaffhausen und Zürich.

Neben unterschiedlichen Drogen wie Marihuana, Amphetamin, Kokain und Heroin im zweistelligen Grammbereich wurde gemäss Polizeiangaben ein grösser Bargeldbetrag beschlagnahmt.

Auch gegen vier weitere Männer und eine Frau laufen Ermittlungen. Sie stehen im Verdacht, die beiden Haupttäter beim Verkauf der Drogen unterstützt zu haben. (sda)

### Polizeimeldungen

#### Diebe stehlen Spielkonsole in Jugendraum

JESTETTEN. Unbekannte Täter sind in der Nacht auf Mittwoch in den Jugendraum von Jestetten eingebrochen. Dieser befindet sich in den Nebenräumlichkeiten der Realschule in der Weihergasse. Wie die Polizei mitteilt, wurde die Türe aufgehebelt und der Jugendraum durchsucht. Mitgenommen wurde eine Spielkonsole mit dazugehörigen Spielen. Möglicherweise bedienten sich die Täter auch an verschiedenen Lebensmitteln. Der Diebstahlschaden beläuft sich auf rund 250 Euro, der Sachschaden auf 200 Euro. (r.)

### Fakten und Ansichten

## Weichenstellung

Beim Klostersviertel handelt es sich um ein bedeutendes Filetstück der Altstadt, welches auf eine neue Bestimmung wartet und damit Begehrlichkeiten weckt. Lage und Grösse machen es aber unabdingbar, seine Entwicklung mit entsprechender Weitsicht anzugehen. Die Nutzungen auf diesem Areal haben sich seit dem Mittelalter bis heute mehrfach grundlegend geändert. Bedürfnisse zukünftiger Generationen sind in der heutigen Vorstellung von Stadtentwicklung schwer vorausszusagen. Behält die öffentliche Hand das Klostersviertel, ist gewährleistet, dass die nächsten Generationen, dann wenn ihre Bedürfnisse anstehen, wieder mitwirken können.

#### Transformation und Öffnung

Das Klostersviertel – heute ein undurchlässiger Ort – ist bei der anstehenden Veränderung zu öffnen. Diese Transformation muss mit qualitätssichernden Methoden begleitet werden. Die dazu notwendige Zeit kann durch aktiv bewirtschaftete Zwischennutzungen überbrückt werden, was Erkenntnisse für verbindliche Lösungen fördert.

## Interdisziplinarität fördert Intelligenz

Im zweiten Vortrag der Schaffhauser Vortragsgemeinschaft verstand es Yulia Sandamirskaya gestern Abend vortrefflich, den Zuhörern die Berührungängste vor der Künstlichen Intelligenz zu nehmen.

Andreas Schiendorfer

SCHAFFHAUSEN. «Starke Frauen» lautet das diesjährige Motto der Vortragsgemeinschaft, und nach dem gestrigen Referat in der Rathauslaube war man sich einig, eine ganz besonders starke Frau gehört zu haben. Im Vorfeld hingegen hatte man sich vielleicht die Frage gestellt, ob denn überhaupt jemand diese Stimme würde hören wollen. Ist Künstliche Intelligenz nicht ein Thema, das man lieber verdrängt, als sich durch Hintergrundinformationen bedrängen zu lassen? Und vom Institut für Neuroinformatik der Universität Zürich und der ETH Zürich sowie deren Leiterin Yulia Sandamirskaya hört man auch nicht alle Tage. Allfällige Skeptiker, zu denen Petra Roost, Präsidentin der Vortragsgemeinschaft, ganz offensichtlich nicht gehörte, sollten zu Recht nicht recht behalten. Die Rathauslaube war sehr gut gefüllt, und vor allem stimmte der Generationenmix. Da sah man Lehrlinge, Philipp Bachmann oder Luca Marceca beispielsweise, genauso wie internationale Koryphäen, so etwa Reinhold Reith aus Salzburg oder Michael Darby aus Birmingham.

Letzteres war natürlich kein Zufall, denn heute und morgen findet im Klostergerg Paradies die 41. Technikgeschichtliche Tagung statt, und erstmals führte man aus diesem Anlass einen öffentlichen Vortrag durch, wie Franziska Eggimann, Leiterin der Eisenbibliothek, und Roland Gröbli, Generalsekretär von Georg Fischer, erklärten, hochofrend darüber, dass ihnen die Vortragsgemeinschaft eine ideale Plattform für ihre starke Frau zur Verfügung gestellt hatte.

#### In eine neue Welt geführt

Yulia Sandamirskaya verstand es mit ihrer natürlichen und mitreissenden Art ausgezeichnet, das Publikum in eine zuvor eher fremde Welt zu führen – und eben nicht zu entführen. Man ging freiwillig mit, und für einen Moment hatte man tatsächlich das Gefühl, man wisse nun, wie die tiefen neuronalen Netzwerke (Deep Neural Networks) funktionieren, weil die Referentin anschaulich erklärte, es handle sich dabei um einfache Berechnungen mit Addieren und Multiplizieren. Und völlig weggewischt wurde dieses Gefühl auch nicht, als sie ergänzte, «tief» habe ursprünglich einfach bedeutet, mehr als zwei Schichten, mittlerweile sei man aber bei Hunderten von Schichten angelangt. Oder als später von 2 mal 10 hoch 9 Transistoren als Pendant des Computers zu den Neuronen und den Synapsen des Gehirns die Rede war.



Bei ihrem Referat über Künstliche Intelligenz bewies Yulia Sandamirskaya viel menschliche Intelligenz – und Humor.

BILD SELWYN HOFFMANN

Ihren Vortrag begann sie mit der Vision von Künstlicher Intelligenz als Assistenzsysteme, welche im Alltag unterstützen, die «drei D: Dirty (schmutzige), Dull (langweilige), and Dangerous» (gefährliche) Arbeiten erledigen, komplexe Handlungsabfolgen planen, lernen und die Umgebung wahrnehmen sowie mit den Menschen kommunizieren. Und tatsächlich stellte, um der Chronologie vorzugreifen, jemand später die Frage, ob man denn nicht Angst haben müsse, diese Künstlichen Intelligenzen würden eine Autonomie entwi-

ckeln, die für die Menschheit eine Gefahr darstelle? «Eine gewisse Teilautonomie ist sicher wünschenswert, beispielsweise wenn ein Roboter nach einem Erdbeben selbständig nach Überlebenden sucht», erklärte Sandamirskaya, die Frage nach der vollständigen Autonomie natürlich ebenfalls nicht abschliessend beantworten zu können. «Für mich als Wissenschaftlerin ist aber die Gefahr viel grösser, dass eine menschliche Intelligenz die Künstliche Intelligenz für ihre bössartigen Absichten ausnutzt.»

Wo aber steht die Künstliche Intelligenz heute? Einerseits ist sie dank Erfolgen in der Robotik und im maschinellen Lernen in vie-

**«Wir brauchen viel autonomere und intelligentere Maschinen, um vielen Menschen ein menschliches Leben zu ermöglichen.»**

Yulia Sandamirskaya  
Physikerin

len Bereichen bereits viel weiter, als man denkt, andererseits ist wirklich zielgerichtetes Handeln überhaupt noch nicht in Sicht. Zwar verfügen wir über eine Unmenge an Daten, Beobachtungen und Modellen, aber letztlich ist das Verständnis dafür, wie im neuronalen System Verhalten erzeugt wird, noch sehr bescheiden.

#### Interdisziplinarität gefordert

Um aber mit biologischer Inspiration entscheidende Fortschritte zu erzielen, würde es vermehrt der interdisziplinären Forschung bedürfen, in erster Linie zwischen den verschiedenen Neurowissenschaften, den Kognitionswissenschaften und der Psychophysik sowie der Robotik. Leider sei aber unser Universitätssystem auf einen Alleingang ausgerichtet, bedauerte die eloquente Professorin.

So führt die Forschung an fern liegender Künstlicher Intelligenz auch zu Erkenntnissen über heutige Missstände. Dazu gehört auch die Erkenntnis, dass die neue Künstliche Intelligenz energieeffizient sein muss. Denn aktuell gehen sieben Prozent des weltweiten Energieverbrauchs in die mit dem Computer ausgeführten Tätigkeiten. Tröstlich hingegen war das Schlussfazit der Referentin: «Auch wenn wir heute die Maschinen mit der angestrebten Künstlichen Intelligenz nicht bauen können, werden wir es versuchen. Dadurch verstehen und schätzen wir die biologische, die menschliche Intelligenz immer mehr.»

## Prämienverbilligungen: Jetzt wird die Politik aktiv

Die Ausgaben für die individuelle Prämienverbilligung führen die Budgets von manchen Gemeinden im Kanton Schaffhausen an den Rande des Kollapses. Aus der FDP kommt jetzt ein Vorschlag zur Kurskorrektur.

SCHAFFHAUSEN. Um das «ungebremste Ausgabenwachstum bei den individuellen Prämienverbilligungen zu dämpfen», soll die Regierung dem Kantonsparlament einen Vorschlag zur Änderung des Krankenversicherungsgesetzes machen, und zwar mit folgender Stossrichtung: Die anrechenbare Krankenkassenprämie für eine Prämienverbilligung (die sogenannte Richtprämie) soll künftig auf den Betrag der tiefsten für den Kanton Schaffhausen angebotenen Versicherungsprämie reduziert werden. Zudem sollen die geltenden Regelungen zum massgeblichen Einkommen, das zur Berechnung des Verbilligungsanspruchs angegeben werden kann, so angepasst werden, dass «bestehende Schlupflöcher geschlossen werden». Dies verlangt Kantonsrat Christian Heydecker (FDP, Schaffhausen) in einem parlamentarischen Vorstoss.

Heydecker rechnet vor, dass fast 40 Prozent der Kantonsbürger heute eine individuelle Prämienverbilligung (IPV) beziehen. Und die Beiträge des Kantons so wie auch der Gemeinden steigen ungebremst und haben sich in den vergangenen zehn Jahren nahezu verdoppelt – vor allem die Gemeinden, die den Löwenanteil der Kosten übernehmen, bekommen dies zu spüren (siehe SN vom 8. November).

Mit der Korrektur der anrechenbaren Prämie werde den Bezüglern von IPV keine zusätzliche finanzielle Belastung aufgebürdet, argumentiert Heydecker. «Es wird ihnen lediglich zugemutet, jährlich ihre Krankenkassensituation zu überprüfen und die Grundversicherung nötigenfalls zu einer anderen Kasse zu wechseln, um nach wie vor in der Genuss staatlicher Leistungen zu kommen», schreibt er in der Motion. Die Kosteneinsparung ginge damit zu Lasten der Krankenkassen. Ärgerlich sei zudem, wenn IPV an Personen ausgerichtet würden, deren anrechenbares Einkommen wegen Sonderfaktoren nur kurzfristig reduziert sei. Hier gelte es, Schlupflöcher zu schliessen. Die IPV soll nur von Personen bezogen werden, die diese wirklich benötigen. (lbb)